

Franz-Xaver Kaufmann

KATHOLISCHE KIRCHENKRITIK

«... man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigne Melodie vorsingt!»

EDITION EXODUS

Luzern 2022

Alle Rechte vorbehalten
© Genossenschaft Edition Exodus, Luzern 2022

Redaktion: Odilo Noti

Umschlag: Bernard Schlup
Satz: atelier hupa, CH-4462 Rickenbach
Druck: PBtisk a.s., CZ-261 01 Příbram 1
ISBN 978-3-907386-00-2

INHALTSVERZEICHNIS

<i>Vorwort des Verlages</i>	9
<i>Zur Einführung</i>	13
<i>I. Der europäische Sonderweg der Religion</i>	21
1. Die religionswissenschaftliche Perspektive	22
2. Etappen des Sonderwegs	25
3. Aktuelle Beobachtungen	30
<i>II. Was ist katholisch, was ist «römischer Geist»?</i>	33
1. Universalität – Provinzialität	33
2. Die Macht der Kurie	35
3. Das hierarchische Denkmodell	37
4. Der demokratische Staat	39
5. Nicht ohne Weltgeschichte	40
6. Der Christusimpuls	41
<i>III. Kirche angesichts der Ambivalenzen der Moderne</i>	43
1. Vernunft und pluralistische Postmoderne	44
2. Vom Umgang der Kirche mit Wertkonflikten	49
3. Ambivalenz in der Kirche	54
4. Lernende Kirche als Postulat der kulturellen Moderne	57
<i>IV. Vom Zwiespalt der Kirchenkritik</i>	63
<i>V. Dimensionen der Kirchenkrise</i>	69
1. Missbrauchskrise	69
2. Pastorale Krise	71
3. Strukturkrise	75
4. Glaubenskrise	80
<i>VI. Moralische Lethargie in der Kirche</i>	85
1. Kirchenexterne Gründe der Missbrauchskrise	85
2. Kircheninterne Bedingungen der Missbrauchskrise	86

3. Theologische Fragen	88
4. Die Kraft der Orden	90
<i>VII. Entweltlichte Kirche?</i>	93
<i>VIII. Kritik des Klerikalismus</i>	101
1. Missbrauchsdebatte und Klerikalismus	103
2. Klerikalisierung historisch	104
3. Ambivalenzen der gegenwärtigen Situation	106
4. Neue Perspektiven	108
<i>IX. Römischer Zentralismus: Entstehung – Erfolg – Gefahren</i>	111
1. Historischer Rückblick	111
Die Verdrängung der Geschichtlichkeit	111
Patriarchat und Universalkirche	113
Der Investiturstreit und seine Folgen	114
Katholizismus	116
Unfehlbarkeit und Jurisdiktionsprimat	118
2. Vorteile des römischen Zentralismus	119
3. Versagen des römischen Zentralismus	124
Sakrales Selbstbewusstsein	124
Die unkontrollierbare Herrschaft der Kurie	126
Gegengift: Das subsidiäre Denken	131
<i>X. Entwicklung und Dilemmata der päpstlichen Kurie</i>	133
<i>XI. Zur Soziologie der Sünde: Vom Umgang mit Schuld in der Kirche</i>	143
1. Sünde als zwischenmenschliche und öffentliche Angelegenheit in den frühen christlichen Gemeinden	144
2. Ost und West	146
3. Der Siegeszug der Individualbeichte im Westen	147
4. Die Beichte als Ausdruck eines kirchlichen Herrschaftsanspruchs	149
5. Komplexität und Freiheit	151
6. Moralthologie: Die Verwaltung der Todsünden	152
7. Soziale Folgen	157
8. Zusammenfassung	160

<i>XII. Ist das Christentum in Deutschland zukunftsfähig?</i>	163
1. Zukunft und Zukunftsfähigkeit	163
2. Gesellschaftliche Entkoppelung von «Christentum» und «Kirche»	164
3. Veränderungen im Selbstverständnis der Kirchen	167
4. Erosion der Kirchlichkeit	169
5. Folgen des Zweiten Vatikanischen Konzils?	172
6. Zukunftsfähigkeit – nicht aus eigener Kraft	175
<i>XIII. Kann es heute katholische Intellektualität geben?</i>	181
1. Was ist das – ein Intellektueller?	181
2. Katholischer Integralismus	182
3. Der Verlust der Zentralperspektive	185
4. Weltanschauungen im Gegenwind	188
5. Intellektualität zwischen sozialer Nähe und Welthorizont	190
6. Warum «katholische» und nicht «christliche» Intellektualität?	192
<i>Nachweis der Erstveröffentlichungen</i>	197

VORWORT DES VERLAGES

«Die Zeit» hat Franz-Xaver Kaufmann attestiert, er sei «seit Jahrzehnten so etwas wie ein wissenschaftliches und ethisches Frühwarnsystem». In der Tat hat Kaufmann in der Wissenschaftslandschaft, in der Politikberatung und in den gesellschaftlichen Debatten Deutschlands tiefe Spuren hinterlassen. Von herausragender Bedeutung ist auch seine Funktion als Brückenbauer zwischen Soziologie und Theologie.*

Trotz der sachlichen, zurückhaltenden Tonalität der von ihm formulierten Erkenntnisse scheut sich Kaufmann keineswegs, auch persönliche Statements abzugeben – etwa zu seinem Selbstverständnis als Soziologe oder zu seinen wissenschaftlichen und kulturellen Voraussetzungen und Perspektiven. Derartige Positionierungen sind für den Leser, die Leserin hilfreich im Umgang mit dem soziologischen Stoff; sie sind anregend und sie bieten Orientierung. Deshalb seien vier solcher Statements in diesem Vorwort skizziert.**

Zunächst einmal formuliert Kaufmann, er sei *Mitglied der katholischen Kirche*. Die Aussage ist nicht als forsches Bekenntnis gedacht. Sie beschreibt seine Voraussetzungen. Das gehört gerade zum soziologischen Handwerk als Reflexion des menschlichen Handelns. In seiner Familie habe das Katholisch-Sein «eine große und ausdrückliche Rolle» gespielt. Es betraf nicht nur den Kirchengang, sondern umfasste die gesamte Existenz. Doch der Soziologe ist in der Zwingli-Stadt Zürich, in der Diaspora aufgewachsen. Deshalb war in einer bürgerlich-offenen Familie wie der seinen klar, dass es mehr als eine Wahrheit gibt. Oder wie er in seinen Erinnerungen «Zwischen Wis-

* Vgl. Karl Gabriel u. a.: *Modernität und Solidarität. Für Franz-Xaver Kaufmann* Freiburg i. Br. 1997; ders. u. a.: *Zukunftsfähigkeit der Theologie. Anstöße aus der Soziologie* Franz-Xaver Kaufmanns, Paderborn 1999; Stephan Goertz u. a.: *Christentum – Moderne – Politik. Studien zu Franz-Xaver Kaufmann*, Paderborn 2014; Norbert Mette: *Die religiöse Brisanz des Christentums. Das religionssoziologische Oeuvre von Franz-Xaver Kaufmann: Stimmen der Zeit 149* (2017), S. 507–517. – Vgl. zum Folgenden ursprünglich: Franz-Xaver Kaufmann zum 90. Geburtstag, auf «feinschwarz.net».

** Sie sind etwa zugänglich in: Franz-Xaver Kaufmann: *Kirche begreifen. Analysen und Thesen zur gesellschaftlichen Verfassung des Christentums*, Freiburg i. Br. 1979; ders.: *Kirchenkrise. Wie überlebt das Christentum*, Freiburg i. Br. 2011; ders.: *Kirche in der Ambivalenz der Moderne*, Freiburg i. Br. 2012; ders.: *Zwischen Wissenschaft und Glauben. Persönliche Texte*, Freiburg i. Br. 2014.

senschaft und Glauben» formuliert: «Uns haben der Glaube unserer Eltern, das Leben in der Diaspora und die vielfältigen Kontakte zu qualifizierten Geistlichen frei gemacht, frei auch zu einem kritischen Blick auf die von uns durchaus geliebte Kirche.» (S. 112)

Die Spätphase des Pontifikats von Pius XII. hat Kaufmann dann als Einengung erfahren, und sein Urteil über die in dieser Zeit dominierende Neuscholastik fällt unmissverständlich aus: «Die wussten immer schon, was Wahrheit ist, und zwar auch in Dingen, die mit Religion, Glaube, genauer: mit Offenbarung, gar nichts zu tun hatten» (ebd. S. 105). Sein offener Katholizismus führt den promovierten Ökonomen sogar zur Soziologie, wie er in seiner ersten religionssoziologischen Publikation – «Theologie in soziologischer Sicht» (1973) – bekennt: «Die Vorstellung, es sei mit Hilfe soziologischer Einsichten möglich, kirchliches Denken vom Ballast überholter Welt- und Sozialvorstellungen zu befreien, und der Wunsch, hierzu beizutragen, haben seinerzeit meine Entscheidung, mich der Soziologie zuzuwenden, mitbestimmt.» (S. 5)

Und sein Katholisch-Sein veranlasst den Soziologen mitunter zum öffentlichen Protest. So etwa, wenn er in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) dem damaligen Leiter des Staatssekretariats, Kardinal Sodano, wegen dessen beschönigenden Worten zur Missbrauchskrise die Leviten liest und von «moralischer Lethargie» in der Kirche spricht – wo doch Jesus Menschen, die einem vertrauenden Kind etwas antun, einen Mühlstein an den Hals wünschte (vgl. Text VI in diesem Buch).

Ein zweites Statement: Der christliche Glaube sei eine Dimension seines Lebens, die ihm – wie Max Weber formuliert hat – *Welt-distanzierung* erlaube: «Für mich ist der Glaube eine Position, von der aus ich es mir leisten kann, distanziert auf die Welt zu schauen». Und er fügt hinzu, es gebe dazu keinen kopernikanischen Punkt. Die Sicht auf die Welt geschieht also nicht von einem Zentralpunkt aus. Es kommt – egal ob Soziologe oder Theologin – auf den Standpunkt und die Perspektive des Beobachters an. Deshalb lässt sich Kaufmann vom Konzept der transversalen Vernunft (Wolfgang Welsch) leiten. Es ist die Basis für die interdisziplinäre Orientierung gerade seiner religionssoziologischen Arbeiten (vgl. Text III in diesem Buch). «*Multiperspektivität*» ist der Anspruch. Danach hat für den Soziologen auch die religiöse Dimension ihren Platz – freilich ist es nur eine unter anderen.

Dieses komplexe, vielschichtige Verständnis mag zwar eine Kränkung gerade eines triumphalistisch-klerikalen, auf Dominanz zielenden Kirchenverständnisses sein. Es ist jedoch den Wirklichkeiten, in denen wir unter den Bedingungen einer entfalteten Moderne leben, angemessen. Es trägt der gesellschaftlichen Komplexität, ja der wachsenden Unübersichtlichkeit des sozialen Gesamtzusammenhanges Rechnung. Auch eine gläubige Weltsicht muss multiperspektivisch sein, will sie anschlussfähig zur Lebenswelt der Gegenwart werden. Vor diesem Hintergrund ist in den Augen von Kaufmann innerkirchliche Pluralität kein Hindernis, sondern eine Chance für die öffentliche Relevanz des Christentums.

Der Fremde – ein drittes Statement. Was Georg Simmel über den Fremden schreibt, ist auch eine Metapher für den Soziologen in der Gesellschaft: «Der Fremde ist der Freiere, praktisch und theoretisch, er übersieht die Verhältnisse vorurteilsloser, misst sie an allgemeineren, objektiveren Idealen und ist in seiner Aktion nicht durch Gewöhnung, Pietät, Antezedentien gebunden.» Allerdings, so Simmel weiter, der Fremde ist nicht der Fahrende, der sich bald da, bald dort aufhält. Er ist derjenige, «der heute kommt und morgen bleibt». Der Fremde verkörpert eine spezifische «Synthese von Nähe und Ferne».

Wer also, aus der Sicht Kaufmanns, Soziologe sein will, sollte sich von der Selbstverständlichkeit seiner sozialen Herkunftskontexte frei machen. Er muss ein gebrochenes Verhältnis zu den Selbstverständlichkeiten seiner sozialen Umgebung mitbringen. Kaufmann in seinen «persönlichen Texten»: «Fremde gewinnen einen besonderen Blick auf die einheimischen Verhältnisse und zugleich allmählich eine besondere, vielleicht etwas reflektiertere Vertrautheit mit ihnen. In Verbindung mit der kirchlichen Bindung und der soziologischen Perspektive scheinen mir das keine schlechten Voraussetzungen, um eine Diagnose der kirchlichen Verhältnisse zu versuchen.» Fremdsein ist auch für den Christen, die Christin eine prägende Erfahrung, seit jeher. In der Gesellschaft der Gegenwart ohnehin. Da ist von der Soziologie zu lernen.

Und schließlich: Dem Christentum, der katholischen Kirche erst recht, eignet wesentlich *eine gesellschaftliche und eine geschichtliche Dimension*. Dies besagt erstens, dass eine Selbstvergewisserung des Christentums wie der katholischen Kirche eine kritische Wahrnehmung der geschichtlich wirkenden Tendenzen erfordert. Diese manifestieren sich als gesellschaftliche Entwicklungen wie etwa die

Prozesse der Individualisierung und der Globalisierung. Zweitens gehört dazu die Berücksichtigung der geschichtlich gewordenen Konkretionen des Christentums und des Katholizismus. Geschichtlichkeit und Gesellschaftlichkeit sind konstitutive Größen für sie.

Der Soziologe fügt hinzu, dass aus seiner Sicht die gesellschaftlichen Veränderungen im Vergleich zu innerkirchlichen Entscheidungen und Weichenstellungen relevanter sind für das allgemeine Bewusstsein. Derartige gesellschaftliche Entwicklungen und Tatsachen sind etwa die Erosion des katholischen Milieus, der Einfluss transkonfessioneller Medien, die allgemeine Anerkennung der Pluralität von Weltanschauungen oder eben der allgemeine Prozess der Individualisierung und der Globalisierung. In dieses gesellschaftliche Sein und Bewusstsein, für das Geschichtlichkeit und Wandelbarkeit der Verhältnisse selbstverständlich sind, hat sich das Christentum, die Kirche zu inkulturieren. Nicht zuletzt kirchliche Reformbefürworterinnen und -befürworter sollten diese grundlegende Perspektive nicht aus den Augen verlieren. Sie ist produktiv zu nutzen, damit das Christentum zukunftsfähig ist.

EDITION EXODUS

Odilo Noti